

Verh. d. k. k. zool.-bot. Ges.
Bd. XV, 1863.

zu pag. 963.



Dr. Franz Herbieh.
Sein Leben und sein Wirken.

(Mit dessen Porträt.)

Geschildert von

Dr. August Neillreich.

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. November 1865.

Es ist für einen Deutschen ein wohlthuendes Gefühl, dass die Gründer der Flora von Galizien und die zwei hervorragendsten Botaniker dieses Landes deutscher Abkunft waren, Besser aus Innsbruck und Herbieh ein Wiener. Besser schrieb der erste eine Flora von Galizien und zwar schon im Jahre 1809, also zu einer Zeit, wo noch die wenigsten Länder des Kaiserthumes Oesterreich Specialfloren aufzuweisen hatten. Allein er verliess frühzeitig diesen Schauplatz seiner Thätigkeit und gründete in Russland eine neue Heimat. Herbieh führte als Militär-Feldarzt in seiner Jugend ein sehr bewegtes Leben, er sah viele Länder und botanisirte unter den verschiedenartigsten Zonen. In seinem 34. Lebensalter führte ihn seine dienstliche Bestimmung nach Galizien, dort blieb er 40 Jahre bis an das Ende seines Lebens. Sein Plan, eine Flora von Galizien zu schreiben, gelangte nicht zur Ausführung, Alter und Krankheiten lähmten seine Kräfte, bevor noch der Tod ihn ereilte. Er hinterliess jedoch eine Flora der Bucovina, die Grundzüge einer Pflanzengeografie von Galizien und in seinem Herbar ein reiches Material für einen künftigen Florenschreiber dieses Landes. Sein Herbar hat er noch bei Lebzeiten der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft geschenkt, es ist daher nur ein Akt

der Pietät, wenn die Jahrbücher der Gesellschaft die Erinnerung an das Leben und Wirken dieses vielverdienten Mannes aufbewahren ¹⁾.

Franz Herbig wurde den 8. Mai 1791 zu Wien geboren. Sein Vater war Primar-Wundarzt im Findelhause und obschon kein Botaniker liebte er doch die Blumen und cultivirte in seinem Hausgarten ausländische Gewächse und Alpenpflanzen, die er vom Gärtner des Barons Von der Lühe erhielt, einer damals in den botanischen Kreisen Wiens sehr bekannten Persönlichkeit. Der junge Herbig besuchte oft diesen in seiner Nachbarschaft gelegenen Garten, prägte sich die Namen der dortigen Pflanzen ein und lernte diese auf solche Weise lieb gewinnen; wahrscheinlich die erste Veranlassung seiner spätern Neigung für die Botanik. Von seinem Vater für den ärztlichen Beruf bestimmt, trat er nach beendigten Gymnasial-Studien im Jahre 1809, also 18 Jahre alt, als Unterarzt in den Militärdienst, nahm jedoch an den kriegerischen Ereignissen dieses Jahres keinen Antheil. Im Jahre 1810 hörte er als feldärztlicher Zögling unter Professor Dr. Isfordink den damals bestandenen einjährigen Lehrkurs und bestand ihn mit Auszeichnung, erhielt auch den dritten Preis. Im Jahre 1813 zu den höhern medicinischen Studien an der Josefs-Akademie einberufen, wurde er schon 1814 Oberarzt und legte im Herbst 1816 die strengen Prüfungen zur Erlangung der Doctorswürde ab, erlangte aber seine Befähigung hierzu erst im Jahre 1818, weil ihm nach der bestandenen Vorschrift noch zwei Dienstjahre fehlten.

Inzwischen hatte Herbig schon im Jahre 1810 begonnen, sich auf die Botanik zu verlegen, allein ohne besondern Erfolg. Erst als er das Jahr darauf den Gehilfen in der Apotheke zum Tiger (dem Findelhause gegenüber) Franz Winkler, einen bereits geübten Botaniker, kennen lernte, begann er unter dessen Anleitung bedeutendere Fortschritte zu machen. Dieser botanische Umgang bildete sich bald zur wechselseitigen innigen Freundschaft aus, die, obschon beide später für immer getrennt wurden, bis zu Winkler's Tode (1856) fortwährte. Die beiden Freunde machten nun in den Jahren 1811—14 zahlreiche botanische Ausflüge in die Umgebungen Wiens und bestiegen selbst den Schneeberg und die Raxalpe, ein für ihre Zeit ausserordentliches Unternehmen. Der Verfasser dieses Aufsatzes weiss aus Winkler's Munde, mit welchen Mühseligkeiten und Entbehrungen solche grössere Ausflüge bei den damals bestandenen wenigen Communicationen und Reisegelegenheiten verbunden waren, und wie sie fast ohne Bücher und literarische Unterstützung dennoch von der Liebe zur Sache durchdrungen mit den spärlichsten

¹⁾ Alle hier angeführten Daten stützen sich auf eigenhändige biografische Aufzeichnungen Herbig's, die mir seine Witwe und sein Freund Karl Hülzl mitzutheilen so gefällig waren.

Geldmitteln und bei karg zugemessener Zeit alles leisteten, was möglicher Weise zu leisten war.

Als im Jahre 1815 der Krieg mit Frankreich neuerdings ausbrach, erhielt Herbich Anfangs Mai den Befehl, sich zur Errichtung eines Feldspitals nach Leoben zu begeben und dort die weitere Weisung abzuwarten. Hier verweilte er durch einen vollen Monat und benützte diesen Aufenthalt, um die benachbarten Alpen zu besuchen. Erst am 13. Juni trat das Feldspitals-Personale den Marsch nach Frankreich an und nahm seinen Weg durch Ober-Oesterreich, Baiern, Württemberg, Baden und die Schweiz nach Hüningen, welche Festung sich eben vor zwei Tagen an die Oesterreicher ergeben hatte. Von hier ging der Marsch weiter über die Vogesen nach Auxonne, wo ein Feldspital errichtet wurde, bei dem Herbich bis im October 1815 verblieb. Da er dem österreichischen Occupationscorps zugetheilt wurde, so kam er anfangs nach Dijon und Monthéliard, später nach Hagenau im Elsass, wo er das dortige Spital vom 11. Februar bis 29. Juli 1816 als Chefarzt leitete. Erst nach Auflösung dieses Spitals führte ihn ein Militär-Transport im September 1816 nach Wien zurück. So beschwerlich auch diese Militärmärsche waren und so wenig Zeit und Gelegenheit sie zu botanischen Ausflügen boten, so benützte Herbich doch jeden Rasttag und jeden längern Aufenthalt, um Pflanzen zu sammeln. Auf diese Art botanisirte er im Ennsthale, in Südbaiern, bei Ulm, auf der Rauhen Alp, im Schwarzwalde, am Bodensee, im Rheinthale, in den Vogesen, besonders aber in den Umgebungen von Hagenau, wo ihm seine Stellung als Chefarzt längere Ausflüge gestattete. „*In Saverne*“, schreibt Herbich in seinem Reiseberichte, „ *fand ich mehrere wohl unterrichtete Botaniker. Es wäre zu wünschen, dass im Königreiche Galizien sammt den beiden Herzogthümern Krakau und Bucovina nur so viele Botaniker wären, als in dem kleinen Städtchen Saverne.*“ Die Pflanzen, welche Herbich auf den vorerwähnten Märschen und Stationen gesammelt hatte, behielt er aber nicht für sich, sondern schickte sie alle seinem Freunde Winkler nach Wien, theils weil er keinen Platz gehabt hätte, sie unterzubringen, theils, wie er selbst sagt, weil er zu arm war, um das zu ihrer Aufbewahrung nöthige Papier beizuschaffen. Diese Sendungen konnten indessen nicht bedeutend gewesen sein, da sich in Winkler's Herbar nur wenige Pflanzen aus der damaligen Zeit vorfanden.

In Wien verweilte Herbich über zwei Jahre bis im December 1818, konnte sich aber nur wenig mit Botanik befassen, da er beständig im Militärspitale beschäftigt war. Doch unternahm er im Spätherbste 1816 einen Ausflug in den Bakonyer Wald und an den Velencer See in Ungarn. Am 30. December 1818 kam Herbich mit dem Infanterie-Regimente Kaiser Alexander nach Presburg in die Garnison und blieb daselbst

bis im August 1820, um welche Zeit der Befehl eintraf nach Italien abzumarschiren, da die Ereignisse auf dieser Halbinsel die Staatsverwaltung veranlasste, Truppen an den südlichen Grenzen zu concentriren. Mit diesem Ereignisse begann nicht nur der interessanteste Zeitabschnitt in Herbich's Wanderleben, sondern es trat auch in seinen dienstlichen und wissenschaftlichen Verhältnissen ein günstiger Umschwung ein. Der Weg ging längs des Neusiedler Sees über Oedenburg, Güns, Cakaturn, Cilli, Laibach, Prewald nach Görz und von hier über Palmanuova, Treviso und Vicenza nach Verona, wo das Regiment während des Winters verblieb. Der Krieg war inzwischen unvermeidlich geworden. Am 7. Februar 1821 brach das Regiment von Verona auf und setzte sich gegen Neapel in Bewegung. Auf diese Weise sah Herbich Mantua, Modena, Bologna, überstieg die Apenninen, rückte in Florenz ein und zog längs des Trasi-menischen Sees über Spoleto nach Rom, wo er den 10. März eintraf. Die ihm ganz neue Vegetation des Südens war eben im Erwachen. Der Krieg endete nach wenigen Gefechten und schon am 24. März 1821 zogen die Oesterreicher in Neapel ein, „wo man uns,“ schreibt Herbich, „grüne Zweige mit gelben Blumen entgegenrug, die ich nachher als *Medicago arborea* erkannte.“

Herbich blieb drei Jahre in Neapel, vielleicht die glücklichste Zeit seines Lebens. Während seines Aufenthaltes unternahm er zahlreiche botanische Ausflüge in die bekannten weltberühmten Umgebungen dieser Stadt, bestieg 27mal den Vesuv und verweilte längere Zeit auf Capri und Ischia, ja er legte im Kloster Santa Catterina a Formella sogar einen kleinen botanischen Garten an. Dort lernte er Tenore, Gussone, Gasparri und den Schweizer Dr. Brunner kennen, trat mit Tineo in Palermo, Baron Welden in Mailand und Hoppe in Regensburg in brieflichen Verkehr. Sein Name fing an, in der botanischen Welt bekannt zu werden. In Folge seiner Beförderung zum Regimentsarzte musste jedoch Herbich im April 1824 Neapel verlassen. An botanischen Kenntnissen und Verbindungen reicher trat er über Capua, die pontinischen Sümpfe, Rom, Siena, Florenz, Bologna, Ferrara, Padua, Venedig, Udine, Gemona, Ponteba, Villach, Klagenfurt und Bruck an der Mur den Rückweg nach Wien an, wo er, da er einen Militär-Transport begleitete, erst am 18. Juni anlangte. Auf dieser Reise besuchte er Targione-Tozetti in Florenz, Bertoloni in Bologna, Visiani in Padua, bestieg die Alpen von Gemona, Villach, Judenburg und Spital. Die botanischen Ergebnisse seines Aufenthaltes in Neapel und seiner Rückreise nach Wien beschrieb er in mehreren Aufsätzen, welche in der Regensburger botanischen Zeitung 1823—34 erschienen sind. Von den Pflanzen, die Herbich sowohl in Neapel als auf der Hin- und Rückreise gesammelt hatte, haben sich nur wenige in seinem Nachlasse vorgefunden. Die meisten hatte er an seine

Freunde, besonders an Winkler versendet, ein guter Theil wurde ihm in Neapel gestohlen, noch mehr ging wegen schlechter Verpackung auf den oftmaligen Militärmärschen zu Grunde.

Während seines kaum einjährigen Aufenthaltes in Wien erfreute ihn der General Baron Welden mit einem Besuche, auch lernte er während dieser Zeit Dr. Sauter und Dolliner kennen. Mit seinem ältesten Freunde Winkler kam er das letztmal zusammen, denn schon am 16. April 1825 ging er mit dem Regimente Kinsky Dragoner nach Galizien, um dieses Land nicht wieder zu verlassen. Auch auf diesem Marsche benutzte Herbig jede Gelegenheit, um zu botanisiren, er bestieg die Polauer Berge, durchwanderte die mährischen Sudeten und die schlesischen Karpaten. Am 8. Mai 1825 also an seinem 34. Geburtstage, betrat er den Boden Galiziens, das seine endliche Heimat und der erfolgreichste Schauplatz seiner botanischen Thätigkeit zu werden bestimmt war. Mit seinem Uebertritte in dieses Land schliesst sich die erste Hälfte seines Lebens ab. Im Spitaldienste und auf Militärmärschen war es bis jetzt dahingeflossen und hatte, Neapel ausgenommen, nur wenige erfreuliche Ruhepunkte geboten. Ohne Geld, ohne Bücher und sonstige literarische Hilfsmittel, überhaupt ohne irgend welche Unterstützung und auf sich allein beschränkt, konnte er in der Botanik nichts Bedeutendes leisten und sein ganzes Wirken beschränkte sich auf Pflanzensammeln. Aber selbst hierin war er nicht in der Lage, einen bestimmten Plan zu verfolgen, sondern er musste nehmen, was und wie er es fand. Herbig selbst äussert sich hierüber folgendermassen: *„Mit Schmerz sehe ich zurück auf die Jahre meiner Jugend und beklage, dass ich so verkümmern musste. Das, was ich geleistet habe, ist Null gegen dem, was ich zu leisten im Stande gewesen wäre, wenn mich das Schicksal begünstigt hätte.“*

Auch in Galizien führte Herbig anfangs ein sehr unstätes Leben. In seiner ersten Station Tarnow verblieb er zwar durch 6 Jahre vom Mai 1825 bis Februar 1831, doch wurde er, da sich 1829 die orientalische Pest der galizischen Grenze näherte, im November dieses Jahres nach Brody entsendet, um die Cordons-Spitäler zu organisiren. Die Pest kam jedoch nicht nach Galizien und schon im Mai 1830 konnte Herbig nach Tarnow zurückkehren. Dagegen brach im Jahre 1831 eine Typhus-Epidemie im Lande aus und die Cholera überschritt das erstemal die russische Grenze, verheerend ihren Weg nach Westen fortsetzend. Nun hatte Herbig vollauf zu thun. Zuerst als Chefarzt in das Militärspital zu Lancut im Rzeszower Kreise berufen, kam er im Herbste 1831 in jenes zu Niepolomice bei Krakau und im Mai 1832 wieder nach Tarnow, auch erhielt er den Auftrag, sämmtliche Militärspitäler im westlichen Galizien zu bereisen und zu inspiciren. Die oftmalige Verwendung Herbig's in diesem Fache

beweist wohl hinreichend, dass er in Errichtung und Leitung von Spitälern eine besondere Geschicklichkeit besessen haben muss. Um diese Zeit (1829) starb auch sein Vater, von dem er wenig unterstützt worden zu sein scheint.

Im September 1832 wurde Herbig zum Infanterie-Regiment Baron Strauch versetzt und kam nach Stanislawow und von hier nach zweijährigem Aufenthalte im Oktober 1834 nach Czernowitz in die Bucovina. In dieser Stadt fand er endlich den Hafen der Ruhe, da er dort ununterbrochen 22 Jahre verlebte und diesen Wohnort nicht änderte, als er im Jahre 1845 nach 36jähriger Dienstzeit pensionirt wurde. Doch war auch hier nicht sein endliches Verbleiben, da er im Oktober 1856 nach Krakau übersiedelte und dort die letzten 9 Jahre seines Lebens zubrachte. Bei dieser Gelegenheit ging durch die Nachlässigkeit des Spediteurs ein Theil seines Herbars mit ungefähr 2000 Pflanzen zu Grunde. Im Mai 1857 besuchte er seine Vaterstadt nach 32jähriger Abwesenheit. Wie vieles mag er da verändert gefunden haben. Von seinen alten Freunden war keiner mehr am Leben, Winkler eben vor 5 Monaten 76 Jahre alt gestorben. Dagegen lernte er im k. k. botanischen Hofkabinete, wo er fleissig arbeitete, die Professoren Fenzl und Unger, die Custos-Adjunkten Kotschy und Reissek kennen. Auch der Verfasser dieses Aufsatzes machte dort seine Bekanntschaft und ist mit ihm bis zu dessen Tode in schriftlichem Verkehr geblieben.

Bei Herbig's langem Aufenthalte in Galizien musste seine botanische Thätigkeit, bisher nur vom Zufall des Aufenthalts geleitet, endlich eine feste Gestalt annehmen und ihn naturgemäss zu dem Gedanken führen, eine Flora von Galizien zu schreiben. Um diesen Zweck zu erreichen, schlug er einen zweifachen Weg ein, nämlich eigne Durchforschung des Landes und Anknüpfung von Verbindungen an jenen Orten, wohin er nicht selbst gelangen konnte. Was nun den ersten Punkt betrifft, so hat er hierin Unglaubliches geleistet. Seine häufigen Dislocirungen, die zahlreichen militärischen Dienstreisen, eine ausgebreitete ärztliche Praxis ausserhalb seines Wohnortes und die vielen von ihm auf eigene Kosten unternommenen Ausflüge setzten ihn in die Lage, Galizien nach allen Richtungen horizontal und vertical zu durchstreifen und die Flora dieses Landes besser kennen zu lernen, als irgend Jemand vor ihm. Mit Ausnahme des Tarnopoler Kreises hat er in allen übrigen Kreisen mehr oder minder häufig botanisirt. Dreimal (1829, 1830, 1832) bestieg er die 6—7000' hohen Spitzen der galizischen Centralkarpaten und der östlichen Tatra in der Zips und machte der erste auf die wegen ihres Pflanzenreichthumes in neuester Zeit berühmt gewordenen Alpenthäler von Kościelisko und Zakopana aufmerksam. Ebenso besuchte er dreimal (1829, 1830, 1832) die

bis dahin unbekanntes Pienninen, zweimal (1833, 1834) das Hochgebirge der Stanislawower Karpaten, 1833 die Uferberge des Dnjester und 1840 die 6000' hohe Czarna Góra (pokutische Alpen) an der Grenze der Marmaros, die vor und nach ihm kein Botaniker betreten. Auch auf den Rodnaer Alpen in Siebenbürgen war er zweimal (1834, 1853) namentlich auf dem Kuhhorn der höchsten derselben. Am meisten nahm aber die Bucovina seine botanische Thätigkeit in Anspruch, er war dort so zu sagen überall und auf jeder Alpe. Die von ihm hinterlassene Karte der Bucovina, auf welcher alle seine Excursionen mit rother Farbe eingetragen sind, ist wie mit einem rothen Netze überzogen, ein sprechendes Denkmal seines unermüdlichen Eifers. Die botanischen Resultate dieser vielen Reisen und Ausflüge sind theils in vier Reiseberichten in der Regensburger botanischen Zeitung 1834, 1836, 1855 und 1857, theils in drei kleinern Werken (Additamenta ad Floram Galiciae 1831, Selectus plantarum rariorum 1836, Stirpes rariores Bucovinae 1853), endlich in seinem Hauptwerke Flora der Bucovina 1859 enthalten. Wenn diese letztere auch den Anforderungen der modernen Wissenschaft nicht ganz entspricht und besonders in den Synonymen so manches zu wünschen übrig lässt, so ist sie doch, was bei einer Specialflora die Hauptsache ist, in der Aufzählung der Arten und Standorte ganz vortrefflich und durchgängig auf eigene wahrheitsgetreue Beobachtungen gegründet, fern von mystischen Andeutungen und unwahren Behauptungen, so dass die Bucovina gegenwärtig unter die wenigen Länder des Kaiserthums Oesterreich gehört, welche eine correcte Flora besitzen.

Mit demselben rastlosen Eifer, mit dem Herbich Pflanzen sammelte, trachtete er auch von andern welche zu erhalten, fremde Herbarien einzusehen und verlässliche Pflanzenverzeichnisse zu bekommen. Da er in Galizien nur wenige sachkundige Botaniker fand, so bemühte er sich bei Gymnasial-Lehrern, Pfarrern und sonst geeigneten Personen durch Rath und That Liebe zur Botanik zu wecken oder sie doch wenigstens zu bewegen, nach seinen Andeutungen Pflanzen zu suchen und ihm einzusenden. Zu diesem Ende vertheilte er besonders während seines Aufenthaltes in Krakau mehr als 2000 von ihm gezeichnete und colorirte Pflanzenabbildungen, obschon er eigentlich weder zeichnen noch malen konnte. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg und wurden theilweise selbst dankbar anerkannt. So schreibt Eduard Hückel Gymnasial-Lehrer zu Drohobycz: „Herr Dr. Herbich überschüttet mich seit 2 Jahren mit Wohlthaten. Ich bin diesem edlen uneigennütigen und gelehrten Menschenfreunde zu einem Danke verpflichtet, den ich durch Worte unmöglich ausdrücken kann.“ (Verhandl. der zool. bot. Ges. 1865 p. 50—1.) Diejenigen Männer, welche Herbich auf diese Weise durch Pflanzensendungen unterstützten, sind nach seinen eignen Aufzeichnungen folgende: Dr. von Alth, Advokat zu

Krakau, Felix Berdau damals in Krakau, Med. Doctor Bosniacki, Karl Hölzl derzeit in Wien, E. Hückel wie bereits erwähnt, die Professoren Janota und Jablonski, Kaufmann Ernst Klöber zu Brody, Schullehrer Köhler, Dr. Johann Kowalczyk, Professor Kozminski, Fabriksdirector Lenz, die damaligen Studirenden A. Lojka und A. Rehmann, Mag. Chir. Johann Schenker, Professor Franz Schulak, Kreisarzt Dr. Zacherl in Kolomea, Professor Zawadzki damals in Lemberg, Pastor Gustav Zipser.

Es war nicht Herbach's Schuld, dass er ungeachtet aller dieser Austreibungen doch keine Flora von Galizien schrieb, die Vorarbeiten waren so gross, dass er erst an der Neige seines Lebens mit der Sammlung des Materials fertig wurde und so andern Kräften zu vollenden überlassen musste, was er mit so seltner Ausdauer, Fleiss und Geschick angebahnt hatte. Die von ihm in 3 Aufsätzen in den Verhandl. der zool. bot. Ges. 1860, 1861 und 1864 geschriebenen Skizzen einer Pflanzengeografie von Galizien bekrunden nicht nur seine genaue Kenntniss der Vegetations-Verhältnisse dieses Landes, seinen übersichtlichen Blick und die Reife seiner Ansichten, sondern sie geben auch den besten Beweis, dass er ganz der Mann gewesen wäre, eine Flora von Galizien schreiben zu können.

Herbach hatte seine meisten botanischen Reisen und Ausflüge allein gemacht, wenigstens führt er nur wenige an, welche er in Gesellschaft des einen oder des andern seiner Freunde unternommen hätte. So begleiteten ihn Professor Zawadzki 1830 in die Tatra und 1834 in die Bucovina, Pastor Zipser 1856 in die Dnjester Gegend und in die Alpen der Bucovina, Wilhelm und Alois von Alth wiederholt auf seinen verschiedenen Excursionen in der Bucovina, sein Sohn Franz 1852 und 1853 auf das Hochgebirge von Kirlibaba und die Rodnaer Alpen, der damalige Studirende jetzt Dr. Anton Rehmann auf den meisten Ausflügen im Gebiete von Krakau.

Im September 1855 erkrankte Herbach an einem Herz- und Kopfleiden, das ihn nicht mehr verliess, vielmehr steigerte sich das Uebel in den letzten vier Jahren seines Lebens zur unerträglichen Qual, bis am 29. September 1865 der Tod seine Leiden beendigte. Er hinterliess seine Gattin Josefa, einen Sohn Franz Herbach, Bergamtsverweser zu St. Domokos in Siebenbürgen und zwei Töchter Auguste und Franziska, ersterè an den Oberlandesgerichtsrath Bendella in Lemberg, letztere an den Oberlandesgerichtsrath Hubrich in Krakau verheirathet. Er war Besitzer der grossen goldenen Civil-Verdienstmedaille und Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, welche auf dem Titelblatte der Flora der Bucovina angegeben sind und wozu noch die Jagellonische Gesellschaft in

Krakau und jene in Cherbourg dazukamen. Ebenso stand er mit vielen Botanikern des In- und Auslandes in wissenschaftlichem Verkehr als: mit A. Braun, Caspary, Gasparrini, Grisebach, Gussone, Haidinger, Hildenbrand, Hoppe, Oken, Reichenbach fil., Rochel, Schlechtendal, Tineo, Welden.

Herzbich erreichte trotz der vielen ausgestandenen Strapazen und des oftmaligen gefahrvollen Spitaldienstes das hohe Alter von beinahe 75 Jahren. Vom armen unbedeutenden Feldschere, dessen Stellung damals geradezu erbärmlich war, hatte er sich durch Fleiss und Geschicklichkeit zum Doktor der Medicin und Regimentsarzte emporgeschwungen, den die Militärverwaltung mit den wichtigsten Missionen betraute und der sich nebstbei einer ausgebreiteten civilärztlichen Praxis zu erfreuen hatte. Seine botanischen Leistungen wurden von seinen Zeitgenossen und so vielen gelehrten Körperschaften in vollem Masse anerkannt und werden auch von der Nachwelt nicht verkannt werden. Auch der Trost ward ihm zu Theil, seine Kinder anständig versorgt zu wissen. Rechtschaffen in seinem Lebenswandel, angenehm und heiter im Umgange, liebevoll und trostreich am Krankenbette, hasste er vor allem die Lüge. Von einer grenzenlosen Liebe für die Botanik durchdrungen, konnte er nicht begreifen, dass Andere diese Neigung nicht theilten, und es schmerzte ihn nicht wenig, dass seine Bemühungen, Jünger für die Botanik zu werben, gerade in seinem Stande keinen Anklang fanden. „Als ich Regimentsarzt war, so schreibt er, hatte ich wohl 200 Unterärzte, theils in Spitälern, theils in den verschiedenen Regimentern unter meiner Leitung gehabt, allein es war unmöglich, auch nur einen Einzigen zu bewegen, welcher in der Botanik einen Unterricht genommen hätte.“ Für den ärztlichen Beruf scheint er keine besondere Neigung gehabt zu haben, da er bei jeder Gelegenheit klagt, „dass er sich seines elenden Gehaltes wegen mit der handwerksmässigen Civil-Privatpraxis, welche aller wissenschaftlichen Ausbildung zuwider ist, habe befassen müssen.“ Ueberhaupt hatte er von der Arzneikunde keinen hohen Begriff. So schrieb er in seinem letzten Briefe an den Verfasser dieses Aufsatzes vom 26. Juli 1865: „Im Jänner erkrankte ich an einem heftigen Gesichtsrothlauf und war dem Tode nahe. Meine Genesung kann ich nur meinem festen Willen zuschreiben, dass ich nicht einen Tropfen Medicin eingenommen habe.“

Herzbich's Leistungen als Schriftsteller sind aus dem weiter unten folgenden Verzeichnisse der von ihm verfassten Werke und Aufsätze zu entnehmen. Er hat auch 23 neue Arten aufgestellt, als: *Chrysanthemum Zawadzkii*, *Senecio carpaticus* (Add. 1831 p. 43, 44), *Silene Zawadzkii* (Zaw. Eu. pl. Galic. 1835 p. 54), *Gentiana bucoviensis*, *Laserpitium Winkleri*, *Luzula Althii*, *Ranunculus carpaticus* (Select. 1836 p. 10, 11, 13, 15), *Bo-*

tryanthes stereophyllus, *Potentilla patens*, *Alyssum decumbens*, *Hesperis umbrosa*, *Erysimum pallescens*, *Orobus subalpinus*, *Vicia rigida*, *Cirsium sessiliflorum et lampophyllum*, *Erigeron macrophyllus*, *Anthemis hemisphaerica* (Stirp. rar. 1853 p. 30, 41, 47, 48, 49, 50, 54, 56, 59) *Anchusa stricta*, *Potentilla pratensis* (Flora 1855 II. p. 641), *Anthemis caespitosa* (Flora 1857 p. 509), *Heracleum simplicifolium* und *Silene dubia* (Fl. der Bucov. 1859 p. 302). Von diesen hab. u. sich jedoch nur *Chrysanthemum Zawadzki* (*Tanacetum Gmelini* Schultz Bip.), *Ranunculus carpaticus* und *Silene Zawadzki* (*Melandryum Zawadzki* A. Br.) als gute allgemein anerkannte Arten bewährt, alle übrigen sind entweder schon von andern Autoren früher unter andern Namen aufgestellt worden, oder sie sind nur Formen alter Arten, oder noch nicht hinlänglich bekannt. *Senecio carpaticus* wurde von Zawadzki zu einer neuen Gattung *Herbichia* erhoben (Flora 1832 II. p. 629), allein De Candolle hat sie gar nicht aufgenommen, Endlicher wieder eingezogen (Gen. pl. p. 459) und selbst die einzige Art dieser Gattung scheint nur ein einköpfiger *Senecio abrotanifolius* zu sein.

Wirft man einen prüfenden Blick auf den doppelten Wirkungskreis in Herbich's langem Leben, so sieht man, dass der Arzt dem Botaniker weitaus untergeordnet war. Er betrieb die Arzneikunde nur, um sich eine sorgenfreie Existenz zu schaffen, was ihm auch vollkommen gelang, weiter ging er nicht, weiter wollte er nicht gehen. Als Botaniker dagegen entwickelte er durch 55 Jahre unter den oft schwierigsten Verhältnissen eine seltene Thatkraft und Ausdauer, die selbst die schweren Leiden seines Greisenalters nicht ganz zu brechen vermochten. Für Galizien wird sein Name stets unvergesslich bleiben, denn wer auch immer eine Flora dieses Landes schreiben will, der wird auf Herbich zurückgehen müssen.

Verzeichniss

der von Herbich geschriebenen Werke und Bücher.

1. Botanische Reise auf den Vesuv (Flora 1823 I. 98—106).
2. Botanischer Ausflug nach dem Agnano-See, Solfatara, Pozzuoli, Montenuovo und Ischia (Flora 1823 II. 614—21).
3. Botanischer Ausflug auf den Monte St. Angelo bei Castellamare (Flora 1824 I. 71—5).
4. Ueber einige neapolitanische Arten (Flora 1824 I. 182—5).
5. Botanischer Ausflug nach der Insel Capri (Flora 1824 II. 481—88).
6. Additamenta ad floram Galiciae. Leopoli 1831. 8.
7. Nachricht über den in Galizien im Sandecer Kreise befindlichen Szczaunicer Gesundbrunnen. Wien 1831. 8.
8. Botanischer Ausflug nach dem See Agnano, Solfatara, Pozzuoli, Monte Posilippo und dem Vesuv (Flora 1833 II. 737—49).
9. Botanischer Ausflug in die Alpen des Sandecer Kreises (Flora 1834 II. 561—75, 577—87).
10. Strassenflora von Neapel bis Villach (Flora 1834 II. Beibl. 86—124).
11. Botanischer Ausflug in das Hochgebirge der Bucovina (Flora 1836 II. 625—53).
12. Selectus plantarum rariorum Galiciae et Bucovinae. Czernovicium 1836. 4.
13. Stirpes rariores Bucovinae. Stanislawow 1853. 8.
14. Beschreibung zweier in der Bucovina entdeckten neuen Pflanzen nebst Nachrichten über einige daselbst angestellten botanischen Wanderungen (Flora 1855 II. 641—55).
15. Botanische Mittheilungen aus Galizien (Flora 1857 II. 497—509).
16. Flora der Bucovina. Leipzig 1859. 8.
17. Pflanzengeografische Bemerkungen über die Wälder Galiziens (Zool. bot. Ges. 1860 p. 359—66).

18. Beiträge zur Flora von Galizien: I. Spicilegium florae Galiciae. II. Zur Geschichte der *Betula oycoviensis*. III. Skizzen zu einer Geschichte der Botanik in Galizien (Zool. bot. Ges. 1860 p. 607–34).

19. Ueber die Verbreitung der in Galizien und der Bucovina wildwachsenden Pflanzen (Zool. bot. Ges. 1861 p. 33–70).

20. Ein Blick auf die pflanzengeografischen Verhältnisse Galiziens (Zool. bot. Ges. 1864 p. 125–36).